



Thema: Prater Wien

Autor: Anita Staudacher

Arbeitsmarkt: Wer schon da ist und wer noch kommt

Beschäftigte aus den osteuropäischen EU-Ländern			Monatseinkommen in den osteuropäischen EU-Ländern		
In Österreich unselbstständig Erwerbstätige, Jahresschnitt 2010		Veränderung gegenüber 2009	Brutto-Durchschnittseinkommen 2010, gemessen an der Kaufkraft		Veränderung gegenüber 2009
Ungarn		25.884 +11,3 %	Ungarn		1165 € +13,1%
Polen		17.097 +5,4 %	Polen		1284 € +21,4 %
Slowakei		10.230 +9,1 %	Slowakei		1134 € +33,7 %
Tschechien		8675 +1,3 %	Tschechien		1356 € +26,4 %
Slowenien		6054 +6,2 %	Slowenien		1777 € +12,2 %
Litauen		224 +14,9 %	Litauen		953 € +32,5 %
Lettland		178 +33,8 %	Lettland		949 € +39,4 %
Estland		68 +3,0 %	Estland		1124 € +30,5 %
Beschäftigte EU-8-gesamt*		68.410	Durchschnittseinkommen der EU-8-Länder*		1218 €
Im Vergleich: Beschäftigte aus Deutschland		78.664	Im Vergleich: Österreich		2737 €

KURIER Grafik: Christa Breineder; Quelle: BMASK, APA/WIWI

* für die EU-Länder Zypern und Malta wurde der Arbeitsmarkt bereits seit 2004 freigegeben

Thema: Prater Wien

Autor: Anita Staudacher

► Ost-Öffnung

Am 1. Mai fallen alle Hürden für Arbeitskräfte aus Osteuropa. 70.000 kamen bereits, weitere 25.000 werden erwartet.

VON ANITA STAUDACHER

Sie sind längst da: Der Koch aus Ungarn, der Kellner aus der Slowakei, der Fleischer aus Slowenien, die Pflegerin aus Tschechien oder der Spargelstecher aus Polen. Knapp 70.000 Menschen aus den acht neuen EU-Ländern haben ihren Arbeitsplatz ganz offiziell längst in Österreich.

Sie mussten nicht erst auf das Ende der siebenjährigen Übergangsfrist warten, der heimische Arbeitsmarkt ist bereits seit drei Jahren ziemlich löchrig. Durch die Teilöffnung für 60 Berufsgruppen mit Fachkräftemangel, Grenzgänger-Abkommen sowie Saison-Kontingenten wurden laut AMS-Chef Johannes Kopf schon fast zwei Drittel des heimischen Arbeitsmarktes de facto aufgemacht. Aber geregelt. Davon profitieren haben vor allem Betriebe in den Grenzregionen, insbesondere die Branchen Tourismus, Baugewerbe und Landwirtschaft. So stammt etwa jeder zehnte Arbeitnehmer im Burgenland aus Ungarn.

Fachkräfte-Mythos Eine Linderung des von der Wirtschaft beklagten Fachkräftemangels durch Ost-Arbeitskräfte blieb bisher freilich aus. Gerade einmal 17.000 Ungarn, Tschechen und Slowaken ließen sich durch die Fachkräfte-Verordnung anwerben. Der Großteil davon sind Köche und Maurer, die als Tagespendler über die Grenze kommen. „Es wäre vielleicht besser gewesen, selektiv alle gut Qualifizierten noch mehr anzulocken und schlecht Qualifizierte fernzuhalten“, resümiert WIFO-Chef Karl Aiginger die bisherige Öffnungspolitik. Das Ausbleiben der erhoff-

ten Fachkräfte mag auch damit zusammenhängen, dass Spezialisten vor allem aus Polen oder den baltischen Staaten lieber nach Deutschland oder Großbritannien wollen. Dafür kommen nach Österreich überdurchschnittlich viele Deutsche. Der Zuzug ist mit 78.664 Beschäftigten sogar größer als aus allen neuen EU-Ländern zusammen (siehe Grafik) und längst nicht mehr nur auf den Tourismus beschränkt.

Billig-Kräfte Durch die vollständige Liberalisierung des Arbeitsmarktes am 1. Mai rechnen Experten mit 20.000 bis 25.000 zusätzlichen Arbeitskräften vor allem im Niedriglohnssektor wie Baugewerbe und Tourismus. Personal, das von heimischen Hoteliers schon dringend erwartet wird. Die Österreichische Hoteliervereinigung (ÖHV) startete bereits eigene Anwerbeaktionen in Tschechien, Slowakei und Ungarn. Gesucht wird Küchenpersonal, ebenso wie Zimmermädchen oder Hoteldiener: „Wir heißen unsere Nachbarn willkommen! Lieber heute als morgen und ohne Formulare und Amtswege“, lockt eine Broschüre. Ein Argument ist auch das noch immer höhere Lohnniveau als bei den Nachbarn.

In der Baubranche wird weniger ein starker Zuzug an Arbeitskräften befürchtet, als die Billig-Konkurrenz durch ausländische Anbieter. Die Gewerkschaft hofft daher auf eine konsequente Umsetzung des Gesetzes gegen Lohn- und Sozialdumping. Damit soll garantiert werden, dass ausländische Arbeitskräfte nicht unterhalb des jeweils gültigen Branchen-Kollektivvertrags beschäftigt werden. Dies gilt auch für die Leiharbeit.

Thema: Prater Wien

Autor: Anita Staudacher



MICHAELA REIBENWEIN

Sztaba Idzistaw (re.) ist die rechte Hand von Spargelbauer Malafa (li.). Bereits seit 27 Jahren hilft der Pole bei der Ernte in Goldgeben

► **Niederösterreich**

„Einheimische machen's nicht“

Seit 27 Jahren packt der Pole Sztaba Idzistaw zur Frühlingszeit seine Sachen und fährt nach Österreich. Zwei Monate verbringt er hier. Doch Urlaub ist anders. Der ehemalige Selbstständige und nunmehrige Pensionist kommt zur Spargelernte.

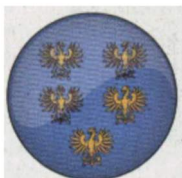
„Er ist mein bester Mann“, sagt Spargelbauer Gerhard Malafa aus Goldgeben, Bezirk Korneuburg.

Denn Idzistaw kennt nicht nur jeden Handgriff, er heuert auch viele der anderen Arbeiter an. Mit ihm kommen in erster Linie Frühpensionisten und auch Studenten. „Die haben Zeit.“ Malafa: „Wir haben bis zu 60 Saisonkräfte.“

„Zwei Monate, das ist eine lange Zeit. Und das ist auch für die Familie nicht einfach“, schildert Idzistaw. Dennoch kommt er Jahr für Jahr, verdient hier sein Geld. „Obwohl der Unterschied nicht mehr so groß ist wie früher“, sagt er.

„Es ist eine schwere Arbeit. Einheimische wollen die nicht machen“, weiß Malafa. Sogar das AMS habe schon aufgehört, Leute zu schicken. „Das ist sinnlos“, weiß Malafa aus Erfahrung. Die Arbeitsmarkt-Öffnung bringt für ihn eini-

ge Veränderungen. „Wir hatten auch viele kroatische Helfer. Doch die bekommen wir kaum noch. Wir müssen uns auf die Polen konzentrieren.“ Einen Unterschied merkt Malafa auch bei den Kosten. „Die Leute sind jetzt voll angemeldet. Pro Kopf und Monat kostet mich das 200 Euro mehr.“



Pflege Auch in anderen Bereichen sind Arbeiter aus dem Ausland

längst eingetroffen. Etwa in der Pflege. „Wir haben jetzt schon Kolleginnen aus Tschechien und von den Philippinen“, erklärt Elisabeth Polt, Leiterin der Volkshilfe Bezirk Krems-Land. „Das ist kein Problem.“ Und Arbeit gibt es in diesem Bereich ohnehin genug. Das sieht auch Ewald Sacher, Präsident der nö. Volkshilfe so. „Die Öffnung wird keine Auswirkung haben. Denn Pflegefachkräfte, die zu uns kommen wollten, sind längst da.“ Und speziell in der Pflege herrsche Fachpersonal-Mangel. „Entsprechend ausgebildete Leute sind bei uns willkommen.“ Nur eines ist Sacher wichtig: „Dass keine Schwarzarbeit betrieben wird.“ – Michaela Reibenwein

► **Steiermark**

„Woher Fleischer nehmen?“

Gejammer über Verdrängung österreichischer Arbeitskräfte durch die Marktöffnung kann Alois Strohmeier nicht vertragen. Der Geschäftsführer der „Steirerfleisch“, 15 Kilometer von Slowenien entfernt, hat seit Jahren Mühe, Fach- und Hilfskräfte für die Fleischverarbeitung nach Wolfsberg im Schwarzautal zu locken.

„Die österreichische Bundesregierung hat lange genug alles unternommen, dass sich heimische Arbeitskräfte zunehmend von der Leistungsgesellschaft verabschieden und notfalls lieber stempeln gehen, statt sich eine 40-Stunden-Woche anzutun.“

400 Mitarbeiter führt der Lebensmittelkonzern mit einem Jahresumsatz von 110 Millionen Euro. „Schon jetzt arbeiten bei uns zu 50 Prozent Leute aus Slowenien und Ungarn.“ Viele Mitarbeiter fahren nur an Wochenenden heim, logieren in Betriebswohnungen und Pensionen. Der Knochenjob in stark gekühlten Hallen wird bei Steirerfleisch jetzt schon nach dem Mindestkollektiv entlohnt. „Vor allem Ungarn

hat viele Facharbeiter in diesem Bereich. Bauernsöhne haben den Beruf nebenbei erlernt, später mussten Landwirtschaften aber aufgegeben werden.“

Nach dem 1. Mai werde es für den Betrieb unbürokratischer, weil Ansuchen um Freizügigkeitsbescheinigungen entfallen. „Gegenüber Deutschland aber haben wir einen riesigen



Wettbewerbsnachteil. Zu Tausenden sind Bulgaren und Rumänen in der Fleischverarbeitung beschäftigt. Die durchschnittliche Lohnbelastung pro Stunde beträgt dort nur acht bis zehn Euro, bei uns sind es 25 bis 28 Euro.“

Steirerfleisch plant, den Betrieb zu erweitern. „Wir würden sofort österreichische Fleischer einstellen. Aber woher nehmen?“ Man bilde jetzt verstärkt Lehrlinge aus, um qualifiziertes Personal zu bekommen. Und werbe in Ungarn sowie Slowenien um Interessenten.

Die Arbeitslosenrate im Bezirk Leibnitz betrug zuletzt knapp zehn Prozent. 2806 Menschen waren im März 2011 als arbeitsuchend gemeldet.

– Ulrike Jantschner



Steirerfleisch: Schon jetzt 50 Prozent ausländische Arbeiter

Thema: Prater Wien

Autor: Anita Staudacher



MARTIN GNEDT

Das Schweizerhaus im Prater ist bekannt für seine Stelzen. Ein Drittel der Küchenmannschaft kommt aus Tschechien und der Slowakei

Thema: Prater Wien

Autor: Anita Staudacher

► Wien

„Wir unterscheiden nicht bei der Bezahlung“

Die Kellner haben es natürlich immer eilig. Die Schweinsstelzen frisch vom Grill werden flott serviert. Dazu gibt es Bier vom Fass. Das Schweizerhaus im Wiener Prater ist wohl der bekannteste Gastgarten in der Bundeshauptstadt.

Pavel Paourek ist der Mann am Grill. Seit zwölf Jahren arbeitet der Tscheche als Koch im Schweizerhaus. Er ist dort kein Einzelfall. Etwa ein Drittel der Küchenbrigade kommt aus Tschechien oder aus der Slowakei. Das hat im Schweizerhaus Tradition.

Schließlich stehen auf der Speisekarte auch eine original Prager Kuttelflecksuppe „Dršťková“ sowie Budweiser Bierfleisch und Znaimer Rindsgulasch. Die klassische Wiener Küche ist ja – historisch gesehen – eine böhmische Küche.

Die wesentliche Motivation für Paourek nach Österreich zu kommen ist jedoch nicht die kulinarische Nähe, sondern nach wie vor „die bessere Bezahlung“. Vom 15. März bis zum 21. Oktober dauert die Saison im Schweizerhaus. Den Rest des Jahres verbringt der Koch in seiner Heimat.

Er glaubt nicht, dass sich nach dem 1. Mai etwas Wesentliches ändern wird. Bis auf eine Ausnahme: „Es wird leichter für mich.“ Schließlich benötigt Paourek dann keine Arbeitsgenehmigung mehr. Mit der Öffnung des Arbeitsmarktes fällt auch Bürokratie weg.

Die Angst vor Lohndumping durch neue Billig-Konkurrenz aus dem Osten ist im Schweizerhaus unbe-

kannt. „Wir unterscheiden bei der Bezahlung nicht nach der Herkunft oder dem Geschlecht“, erläutert Restaurantleiter Herbert Stiegler die Regeln des Hauses. „Entscheidend ist, sie müssen gut kochen können und Deutsch verstehen.“

Da die Mitarbeiter aus der Tschechischen Republik und der Slowakei genau so viel verdienen wie

ihre Kollegen und Kolleginnen aus Österreich, ist die Fluktuation nur gering. Dafür sorgt auch eine Einstellungsgarantie des Schweizerhauses, die bereits im Herbst für die nächste Saison vergeben wird. 2012 wird daher wohl die selbe Küchenmannschaft wie bisher schneiden, braten und brutzeln.

– Andreas Anzenberger



► Nachgefragt

„Sieben Jahre Übergangsfrist war wichtig“

Der KURIER sprach mit ÖGB-Chef Erich Foglar über...

– **die Erwartungen der Gewerkschaft** Wir rechnen nicht mit einem großen Zuzug, sondern vor allem mit Tagespendlern aus den Nachbarregionen in Ungarn, Tschechien und der Slowakei. Ich sehe aber die Gefahr, dass heimische Firmen Niederlassungen jenseits der Grenze gründen, Mitarbeiter, auch Österreicher, dort anstellen und in Österreich arbeiten lassen. Sie zahlen dann jedenfalls niedrigere Sozialversicherungsbeiträge.

– **das unterschiedliche Lohnniveau** Es war wichtig, dass wir die vollen sie-

ben Jahre Übergangsfrist ausgeschöpft haben. Dadurch sind die Lohnunterschiede schon sehr geschrumpft. Wir wissen, dass bei Einkommensunterschieden von weniger als 30 Prozent der Migrationsgrund massiv abnimmt.

– **die Umsetzung des Anti-Lohndumping-Gesetzes**

Ein Gesetz allein löst noch kein Problem, wichtig werden hier natürlich die Kontrollen und die Kooperation der Behörden sein. Entscheidend wird auch sein, ob die Strafen



MARTIN GREIT
ÖGB-Präsident
Erich Foglar

im Ausland auch sanktioniert werden. Wenn eine grenzüberschreitende Verfolgung aber bei Strafmandaten im Verkehr möglich ist, sollte dies auch beim Sozialbetrug möglich sein.

– **die Hoffnung, dass die Schwarzarbeit zurückgeht**

Das mag zwar bei Hilfskräften da und dort der Fall sein, aber ich gehe nicht davon aus, dass viele Illegale jetzt legalisiert werden. Jeder Betrieb, der Schwarzarbeiter beschäftigt, ist ein Sozialbetrüger und muss bestraft werden.

Thema: Prater Wien

Autor: Anita Staudacher

► **Burgenland**

„Qualität
kommt vor
Nationalität“

Mir ist das egal, schon heute arbeiten genug Ausländer am Bau. Ich fürchte nicht um meinen Job“, sagt ein burgenländischer Bauarbeiter auf einer Oberwarter Baustelle. Gute Arbeiter seien längst hier, denn „gute Leute kann man immer



brauchen“. Diese Meinung vertritt auch Bauunternehmer Hans Christian Tripamer aus dem benachbarten Pinkafeld, der derzeit nur Österreicher beschäftigt. Bei ihm komme „Qualität vor Nationalität“. Er glaubt nicht an einen Preisverfall nach dem 1. Mai oder daran, dass viele Firmen aus Ungarn auf den österreichischen Markt drängen. „Wenn die ausländischen Firmen die österreichischen Mindestlöhne einhalten müssen, sehe ich kein Problem“, sagt Tripamer.

Roman Eder ist Transportunternehmer in Burgauberg, Bezirk Güssing. Neue Konkurrenz nach dem 1. Mai scheut er nicht, da immer noch Qualität zähle und er ungarische Firmen als wirtschaftlich zu schwach einschätzt.

Beim Arbeitsmarktservice vor Ort kann man die Situation noch „überhaupt nicht“ einschätzen. Ob ein Massenansturm komme, werde sich zeigen.

– Roland Pittner

Die gute Nachricht



Der befürchtete Ansturm von Billigarbeitskräften aus dem Osten bleibt aus.

VON MICHAEL BACHNER

Was haben die Straches in unserem Land nicht alles heraufbeschworen? Horden von Billigarbeitskräften würden unseren Arbeitsmarkt überschwemmen. Die Realität schaut wie so oft anders aus, aber Populismus nährt sich bekanntlich nicht von Fakten. Billige Angstmache geht einfach besser.

Sogar die lange Zeit überaus skeptische Arbeiterkammer beruhigt mittlerweile und sagt, dass die anlässlich der Öffnung des Arbeitsmarktes am 1. Mai erwarteten 20.000 bis 25.000 zusätzlichen Arbeitskräfte aus Osteuropa relativ locker verkraftbar sind.

Kein Wunder: Österreich hat auch in der Krise eine vergleichsweise erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik betrieben, die Arbeitslosenrate zählt schon traditionell zu den niedrigsten in der gesamten EU. Bei deutlich mehr als drei Millionen Beschäftigten sind 20.000 zusätzliche Arbeitskräfte wirklich kein unlösbares Problem.

Neue Konkurrenz erwächst freilich für schlecht qualifizierte Österreicher und Ausländer, die bereits hier sind. Das Thema wird also eher eines der Höherqualifizierung – und hier ist wieder die Arbeitsmarktpolitik gefordert. Genauso muss für ausreichende Kontrollen gesorgt werden, damit das neue Gesetz gegen Lohn- und Sozialdumping kein zahnloser Tiger bleibt und der Pfuscher nicht überhandnimmt.

Faktum ist aber auch hier: Die oftmals als Nachbarschaftshilfe verniedlichte Schwarzarbeit wird meist von Österreichern selbst erledigt.

michael.bachner@kurier.at